

## PRAGER BÜRGERTUMSTAGUNG 1994

Die Bürgertumsforschung zur Habsburgermonarchie weist für die kurze Zeit ihres Bestehens eine erstaunliche Verdichtung der Materialien und Ergebnisse wie auch eine wachsende Kontinuität auf. In Prag fand vom 21. bis 23. September 1994 die vierte internationale Studientagung dazu statt, die diesmal vom Institut für Tschechische Geschichte an der Philosophischen Fakultät der Karls-Universität im Zusammenwirken mit der Kommission für die Geschichte der Habsburgermonarchie an der Österreichischen Akademie der Wissenschaften veranstaltet wurde. Ein Drittel der Referentinnen und Referenten kam aus der Tschechischen Republik, die anderen vor allem aus Österreich und Ungarn, aus Italien, Slowenien und Polen.

Ein erster Themenkomplex galt staatsbürgerlichen Traditionen, zu dem Jiří Kořalka (Prag) mit einer Begriffsgeschichte zu „Bürger“, „Staatsbürger“ und „Wirtschaftsbürger“ bzw. „měšťan“, „občan“, „buržoá“, vor allem aber auch zu „Gemeinde“, „Staat“ und „obec“ beitrug. Hans Peter Hye (Wien) widmete sich dem Staatsbürger im Verfassungssystem der Habsburgermonarchie zwischen 1861 und 1918 und kam aufgrund der Rechtspraxis zu einer positiveren Einschätzung der administrativen Praxis, als normative Betrachtungen häufig vermuten lassen. In Zukunft sollten nach Hye stärker die unterschiedlichen regionalen und nationalen Traditionen (z. B. in Tirol, Ungarn, Kroatien oder Galizien) herausgearbeitet werden, deren Orientierung an regionalen „Rechten und Freiheiten“ oft den vom zentralistischen Wien angestrebten neuen staatsbürgerlichen Prinzipien entgegenstanden.

Unter dem Titel „Altes Patriziat – Neue Bürger: familiengeschichtliche Ansätze“ stand der zweite Tag mit sieben regional breit gestreuten Referaten. Vorgestellt wurden Familienkarrieren vom Bauernstand zur Hoteliersfamilie in Südtirol (Erika Kustatscher, Bozen), vom christlichen Großhändler zum Bankier in Ungarn (György Köver, Budapest), vom Seifensieder zum Großindustriellen und Kunstmäzen in Böhmen (Milan Hlavačka, Prag), die Normenwelt, wie sie sich in einer niederösterreichischen Familienchronik widerspiegelt (Elisabeth Ulsperger, Wien), die konträren Bildungskarrieren innerhalb einer Familie im deutsch-slowenischen Wechselspiel in der Krain (Vasilij Melik, Ljubljana) sowie die Kultur des großen Familienfestes in den bürgerlichen Schichten Böhmens (Pavla Horská, Prag) oder die Schwäche des polnischen Wirtschaftsbürgertums (Ryszard Kolodzieczyk, Warschau). Mit diesen Beiträgen wurden meist wertvolle Bausteine zusammengetragen, doch ließ die Unvergleichbarkeit der Einzelfälle eine Diskussion oder übergreifende Bewertung kaum zu.

Am anregendsten war der abschließende Themenkreis „Bürgertum und Religion“, der vor allem versuchte, säkularer, aber nicht religionsloser Lebensgestaltung und interkonfessioneller Toleranz als möglichen Merkmalen (groß)bürgerlicher Kultur nachzugehen. So erörterte dies für eine protestantische Familie Wiens Dietlind Fischer (Wien), für das jüdische Bürgertum der Monarchie Nikolaus Vielmetti (Wien) und für das tschechische Bürgertum, dessen Gleichgültigkeit gegenüber der Kirche unter anderem in der seit Beginn des Jahrhunderts üblichen Feuerbestattung deutlich geworden sei, Jan Havránek (Prag). Jiří Pokorný (Prag) betonte dagegen eher kleinbürgerlich christlich-sozialistische Traditionen in der tschechischen Gesellschaft, die um 1900 in einer „katholischen Offensive“ mündeten. Auf Grundlage einer

Sammlung von städtischen wie ländlichen Lebensgeschichten wies Christa Hämmerle (Wien) die Feminisierung, Verkindlichung und Verschulung der Religiosität am Ende des 19. Jahrhunderts nach, während Helmut Alexander (Innsbruck) die Verbürgerlichung des Klerus in Tirol und Vorarlberg zwischen 1827 und 1900 mit einer nach Alterskohorten gegliederten Sozialanalyse nachwies, die zudem zwischen beiden Ländern markante Unterschiede ergab. Die Sozialstruktur der reformierten Geistlichkeit und die bürgerliche Normierung der Reformierten in Ungarn stellten Lázló Csorba und László Kósa (beide Budapest) vor.

Diese Beiträge verdeutlichen, daß (katholische) Religiosität nicht vorschnell und ausschließlich mit „konservativ“ gleichzusetzen ist, eine liberale Orientierung nicht unbedingt bei kulturellen Minderheiten zu finden sein muß und Bindung an die religiöse Gemeinschaft bei Minderheiten sowohl stark (Reformierte in Ungarn) wie auch schwach (großstädtisches jüdisches Bürgertum) sein kann. Gerade im Bürgertum der Habsburgermonarchie verlief somit quer zu dem Konflikt zwischen dem Staatsbürger als Individuum und der nationalen/ethnischen Gemeinschaft als Gruppe eine Konfliktlinie zwischen dem Individuum und der religiösen Gemeinschaft.

Schließlich gingen am Ende des 19. Jahrhunderts Umschichtungen in der sozialen Struktur des Bürgertums mit einer „Rekatholisierung“ in neuen Formen einher. Während für die wenigen großbürgerlichen Familien konfessionelle Toleranz eine Selbstverständlichkeit geworden war, fanden andere bürgerliche Schichten auch in konfessionellen Kategorien neue Identitäten, deren Kehrseite die Ausbreitung des modernen Antisemitismus bildete. Auffällig ist, daß auch der tschechische Antisemitismus in der innerdeutschen Diskussion noch immer primär unter dem Aspekt der deutsch-tschechischen Beziehungen bis hin zur Protektorszeit gesehen wird und weniger unter dem Blickwinkel der Shoah, des nationalsozialistischen Holocausts an den europäischen Juden. Helena Krejčová und Alena Mišková (beide Prag) bezogen in ihre Betrachtung des tschechischen Antisemitismus die „schweigenden Antisemiten“ ein, was eine lebhaftige Diskussion provozierte.

Die Tagungsergebnisse sollen publiziert werden; in zwei Jahren soll die nächste Bürgertumstagung stattfinden, vermutlich in Laibach (Ljubljana).